3822 06.11.1928 De
A:
T: Landwirtschaft und Obstbaumzucht: Paul Eyschen und J. Ph. Wagner

Alweltskalender

„. . . . . sprachen dem um Landwirtschaft und Obstbaumzucht hochverdienten Herrn Professor J. Ph. Wagner, der aus Altersrücksichten sein Amt niederlegte, einen tiefgefühlten Dank aus . . . . . " (Aus einem Pressebericht über die Felser Hauptversammlung des Luxemburger Landes-Obst- und Gartenbauvereins.)

Daß unser Ackerbau auf der Höhe ist, daß in unserm Gartenbauwesen ein frischer Zug herrscht, daß unser Obstbau überall den Anschluß an den Fortschritt sucht, halten wir für so selbstverständlich, wie daß die Sonne morgens auf- und abends untergeht.

Indes, so selbstverständlich ist und besonders war das nicht.

Wir sind langsam in das Vorwärtstempo hineingeglitten, und zu denen, die das Tempo jeweilig angaben, gehörte J. Ph. Wagner. Er könnte für unsern Ackerbau diesen Geschichtsabteil schreiben und für die Landwirte von heute manche Lehre aus dem Gestern herausschälen.

Die heutige Generation gibt sich wahrscheinlich in ihrer Gesamtheit nur mangelhaft Rechenschaft über die Kräfte, die am Werk waren und sein mußten, bis die Landwirtschaft aus sich selbst heraus ihr wirtschaftliches Heil zu wirken imstande war. Sie können sich den Zustand nicht mehr vorstellen, in dem die ganze Initiative, der ganze Antrieb von einer behördlichen Zentralstelle, ja von einer einzigen Person ausging: dem damaligen Ackerbauminister Paul Eyschen.

Eyschen war vielleicht der erste und einzige der luxemburger Staatsmänner seiner Zeit, der allgemein wirtschaftlichen neben dem politischen Überblick hatte. Bis dahin hatten sich alle Konflikte auf politischem Gebiet bewegt, die Wirtschaft war nur als Eisenbahn- und Bankspekulation in die Erscheinung getreten, ihre eigentlich produktiven Faktoren lagen außerhalb dem Sorgenhorizont der öffentlichen Gewalten. Die Industrie sorgte für sich und sorgte gut, die Landwirtschaft sorgte auch für sich und sorgte schlecht.

Eyschen bekam als Geschäftsträger in Berlin Einsicht in weitere Verhältnisse. Als Sprößling einer alten Bauernrasse hatte er für Wesen und Nöte der Landwirtschaft eingeborenes Verständnis. Und er setzte sich bewußt und klar die Aufgabe, dem Bauerntum den Trieb nach vorwärts einzupflanzen. Wer damals bis über die Ohren drin steckte und nur nasenlang um sich und in die Dinge hineinsah, war manchmal versucht, in das Hallol gegen den sogenannten Subsidienrummel einzustimmen. Es mochte freilich nach Günstlingswirtschaft aussehen, wenn im Anfang die reichsten Bauern im Dorf die Subsidien für Jauchezisternen, Wiesendrainage, Obstbaumpflanzung u. s. w. bekamen. Aber es sind nicht immer die dümmsten Bauern, die die dicksten Kartoffeln haben. Eyschen hat es oft in der Kammer festgestellt, daß er der Landwirtschaft jahrelang seine Subsidien nachwerfen mußte, und da waren es die Wohlhabenden, die zuerst deren Vorteile einsahen und die auch am weitesten um sich herum als Vorbilder wirken konnten. Ebenso ausdrücklich hat Eyschen seinerzeit die Lokalvereine als die Organe bezeichnet, auf die von der Regierung und Verwaltung die Initiativtätigkeit im Interesse der Landwirtschaft übergehen müsse. Seine Weitsicht hat sich großartig bewährt. Diejenigen seiner Nachfolger, die sich an ihm ein Beispiel nehmen, brauchen sich durch Politikaster nicht irre machen zu lassen.

Zu den wertvollsten Mitarbeitern Eyschens gehörte J. Ph. Wagner, eine der stärksten Stützen des landwirtschaftlichen Unterrichts in Luxemburg und zugleich einer, der die praktischen Bestrebungen aus dem Bauerntum heraus mit Hingabe und Verständnis zu leiten wußte. Ihm war es u. a. gegeben, den luxemburger Obstbau, zu dessen Wiedergeburt nach der Frostkatastrophe von 1879-80 eben die Staatssubsidien den Anstoß gaben, zusammen mit dem verdienstvollen und unverwüstlichen Vereinssekretär Herrn Nickels auf seine heutige Höhe zu führen.

Sein Nachfolger wird Herr J. P. Arend, Direktor von Arbed und Terres Rouges, ein Medernacher Kind, der auf dem Umweg durch Welt und Wissenschaft und Industrie mit treuem Herzen den Weg zurück zu seiner engeren Heimat gefunden hat. Er wird den Verein hochhalten, denn er will und er kann es.

Mardi 6.11.1928